

Weißmalerei

Der Rechtsstreit zwischen dem Staatsballett Berlin und der Tänzerin Chloé Lopes Gomes ist am Mittwoch durch einen Vergleich beigelegt worden. Das berichtete die *Berliner Zeitung* (Donnerstag). Im Prozess ging es um eine Vertragsverlängerung für Lopes Gomes und vor allem um die Rassistenvorwürfe, die sie gegen das Staatsballett erhoben hatte. So soll die Ballettmeisterin ihr gesagt haben, eine schwarze Tänzerin in einer Compagnie sei nicht ästhetisch. Außerdem habe sie Lopes Gomes aufgefordert, sich für eine »Schwanensee«-Inszenierung weiß zu schminken. Nach der Einigung bleibt die Ballerina ein weiteres Jahr beim Staatsballett angestellt und erhält außerdem eine Entschädigungszahlung in Höhe von 16.000 Euro. (jw)

Ehemaliger Humanist

Der Evolutionsbiologe und atheistische Aktivist Richard Dawkins hat aufgrund eines vermeintlich transfeindlichen Tweets seinen 25 Jahre alten Titel »Humanist des Jahres« der American Humanist Association (AHA) aberkannt bekommen. Die AHA begründete das am Montag in einem Statement damit, dass Dawkins über die Jahre wiederholt marginalisierte Gruppen herabgesetzt und dies sprachlich in der »Verkleidung des wissenschaftlichen Diskurses« getan habe. Aktueller Auslöser war ein Tweet vom 10. April, in dem Dawkins Transmenschen mit Rachel Dolezal verglich. Dolezal war bis 2015 Vorsitzende der afroamerikanischen Bürgerrechtsorganisation NAACP in der Stadt Spokane und hatte stets behauptet, eine Schwarze zu sein. Sie musste schließlich zurücktreten, als ihre Eltern der Presse Kinderfotos der Aktivistin mit sehr heller Hautfarbe und blonden Haaren gaben. (jw)

Einer der alten Neuen

Der US-amerikanische Regisseur und Produzent Monte Hellman ist im Alter von 91 Jahren in Palm Desert in Kalifornien gestorben. Er war einer der prägenden Akteure des »New Hollywood«, der Bewegung, mit der junge Filmemacher wie Dennis Hopper (»Easy Rider«, 1969) und Hal Ashby (»Harold und Maude«, 1971) das alte Hollywood der großen Studios ablösten. Ende der 60er Jahre machte Hellman sich mit nihilistischen Neowestern einen Namen. Kultstatus erlangte sein Film »Two-Lane Blacktop« von 1971. In den Jahren danach arbeitete Hellman in verschiedenen Positionen an erfolgreichen Filmen mit, 1992 produzierte er Quentin Tarantinos Erstlingswerk »Reservoir Dogs«. 2009 erhielt Hellman in Venedig einen Spezial-Löwen für sein Gesamtwerk. (jw)

Stand der Aufarbeitung: Verstörend

»Über den Faschismus hinaus ...« Ein neues Gedenkstättenkonzept für das »Stalag 326«. Von Jörg Werner

Zu einer Gedenkstätte mit »gesamtstaatlicher Bedeutung« und europäischer Reichweite soll das ehemalige Nazistraflager »Stalag 326« im ostwestfälischen Stukenbrock ausgebaut werden (siehe jw vom 9.2.2021). Eine überraschende Investition von unglaublichen 60 Millionen Euro, und eine richtige – vorausgesetzt, es ist nach 70 Jahren tatsächlich geplant, endlich dem Gedenken an die über 60.000 sowjetischen Soldaten gerecht zu werden, die dort durch Verhungerlassen um ihr Leben gebracht wurden. Deren Vermächtnis ist noch immer auf einem kleinen Obelisk zu lesen: »Sorgt Ihr, die Ihr noch im Leben steht, dass Frieden bleibt, Frieden zwischen den Menschen, Frieden zwischen den Völkern.« Diese Mahnung hatten die wenigen Überlebenden des Lagers nach ihrer Befreiung dem Volk ihrer Peiniger hinterlassen. Die CDU-Politiker im tiefen Ostwestfalen setzten aber bald andere Prioritäten. Sie sahen die Aktivistinnen und Aktivisten von »Blumen für Stukenbrock« als fünfte Kolonne Moskaus am Werk, weil die sich um den »Begläubigungsort« der Naziverbrechen kümmerten und die Mahnung der Opfer von Beginn an ernst nahmen.

Sollen also heute tatsächlich 60 Millionen Euro in das »Stalag 326« investiert werden, um die gesellschaftlichen Ursprünge der faschistischen Menschheitsverbrechen unverblümt offenzulegen, damit solches nie wieder passiert? Daran sind schon deshalb Zweifel angebracht, weil laut einer Machbarkeitsstudie (MBS), die jw vorliegt, dem Gedenkort an diese Naziopfer künftig auch die Erinnerung an die »Opfer der SED-Diktatur« untergeschoben werden soll.

Was das soll? Die Initiatoren unter Leitung des nordrhein-westfälischen Landtagspräsidenten André Kuper (CDU) sehen in der Gleichsetzung der »beiden deutschen Diktaturen« heute Vorteile: So eröffne die Thematisierung von Flucht und Vertreibung nach 1945 die Möglichkeit, mit dem neuen Konzept »Stalag 326« über einen Gedenkort der Erinnerung an die Greuel der NS-Zeit hinausgehen (!) zu können. Für eine solche Gleichsetzung von deutschem Faschismus und DDR im Entwurf ihrer Gedenkstättenkonzeption



Die Initiative »Blumen für Stukenbrock« sieht sich in der Pflicht, das Andenken an die im Kriegsgefangenenlager Stalag 326 misshandelten und getöteten sowjetischen Soldaten wachzuhalten (Stukenbrock, 2017)

sah sich die Bundesregierung schon vor mehr als 15 Jahren mit dem Vorwurf eines konservativen geschichtspolitischen »Putschversuchs« konfrontiert. Selbst der ehemalige Leiter des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung, Klaus-Dietmar Henke, hatte diese Parallelisierung im Sinne der Totalitarismus-Theorie als eine »historisch falsche, politisch verfehlt und kulturell verstörende« Darstellung bezeichnet.

Davon völlig unbeindruckt sollen laut MBS im »Stalag 326« aber gerade »Ambivalenzen und Uneindeutigkeiten (...) den Ausgangspunkt der Ausstellung« bilden und zur Aufarbeitung des Nazifaschismus beitragen. Ganz in diesem Sinne stellen die Autoren der MBS beim Thema »Rassismus« dann nicht etwa auf die Täter scharf, sondern auf die Opfer, machen bei ihnen selbst »rassistische (!) Hierarchien der Gefangenen ... aus und wollen dafür die Besucher sensibilisieren.

Bei der Frage nach dem »Wie« der Vermittlung setzt die MBS methodisch auf das »Situative Lernen«. Der Vorteil

hier: Für Lernende ließen sich damit zahlreiche »Konstellationen« arrangieren. »Handlungsspielräume« sollen deutlich werden und »ermöglichen vielfältiges variables Handeln von Bewachern und Gefangenen«(!). Wie jetzt? Haben die Opfer ihre »Handlungsspielräume« einfach nicht variabel genug gehandhabt? Hätte das alles für sie ebenso gut auch anders ausgehen können?

In jedem Fall sollten aber die ankommenden Besucher folgendes Credo der Planer als Warnung davor zur Kenntnis nehmen, was sie in dieser Gedenkstätte künftig erwartet: »Vorschnelle Meinungen über den Nationalsozialismus und scheinbar klare Deutungen desselben werden so hinterfragt, die Auseinandersetzung mit dem »Dritten Reich« wird deutungsöffnender und interessanter.

Die Faustregel der neuen Konzeption überschreitet dann endgültig die Grenze des Erträglichen: Eine »produktive Verunsicherung erhöht das Interesse am »Dritten Reich« – als ginge es im »Stalag 326« darum, aus faden Zutaten ein hippen Kulturkompott anzurichten und

in Konkurrenz zum nahen Freizeitpark »Safarioland« zu treten. Dass die Verantwortlichen die MBS wegen solcher Unzumutbarkeiten unter Verschluss halten, bleibt als vorläufiges Zwischenergebnis zu vermuten.

Aus den ausweichenden Antworten auf eine kürzliche kleine Anfrage der Bundestagsfraktion von Die Linke zum »Stalag 326« ergibt sich allerdings, dass das Expertengremium der Bundesregierung das 300-Seiten-Konzept lobend abgesegnet haben soll – als »grundsätzlich überzeugend« und »den qualitativen Anforderungen entsprechend«.

Das Vermächtnis der Opfer des »Stalag 326« haben die Initiatoren bei ihrer Planung also nicht im Sinn. Im schlimmsten Fall werden die Besucher einer dann gesamtstaatlich bedeutenden Gedenkstätte »Stalag 326« statt dessen mit fatalen Ideen zum Faschismus »produktiv« verstört. Es wird kein Trost sein, dass dann aber immerhin die ganze Wahrheit über den wirklichen Stand der »Aufarbeitung« im Täterland evident wird.

Die verdammten zwei Striche

Ein Erfahrungsbericht zwischen positiv und negativ

ne Frau aufgestanden war, machte ich einen Selbsttest mit in der Nase quirlen, in Tunkte stecken und auf die Striche warten. Es wurden zwei Striche, somit: Verdacht auf Corona. Gleich nach der Öffnung der Praxis rief ich meine Hausärztin an und schilderte der Schwester am Telefon mein Schicksal. Zunächst teilte sie mir mit, was ich nun nicht mehr darf. In die Praxis brauche ich auch nicht kommen, denn sie meldet mich per Fax an, damit mit mir ein Abstrichtermin abgesprochen werden kann. Ich werde angerufen.

So warte ich also und halte es schließlich nicht mehr aus, denn ich besitze keinen Arbeitsunfähigkeitschein, und ein Termin will sich nicht einstellen. Irgendwann im Laufe des Tages, als ich kurz wieder klar denken kann, rufe ich das Gesundheitsamt

meiner Stadt an und frage nach meinem Termin, damit ich endlich Sicherheit habe, ob nun wirklich positiv oder doch negativ, und ob all die Schmerzen, die ich gerade durchleide, zu einer verdammten schweren alltäglichen Grippe gehören. Auf dem Gesundheitsamt weiß man nichts von meinem Namen, da ist keine Anmeldung eingegangen. Ein wohl höhergestellter Mitarbeiter ruft mich wenige Minuten später zurück und erklärt mir noch einmal alles genau und rät mir, mich bei meiner Hausärztin testen lassen. Schon halb K.o., das Fieber meldet sich brachial zurück, rufe ich kurz vor Feierabend wieder bei meiner Hausärztin an. Am Telefon die schon etwas ungehaltene Schwester, die zu mir sagt, dass die Einladung zu einem Coronaabstrich an eine Zentrale in Weimar ging, die wohl

die Termine der Hausärzte koordiniert. Ich konnte aber jemanden bei der Praxis vorbeischicken, der für die Übergangszeit bis zum Test einen Arbeitsunfähigkeitschein abholt.

Meine Frau darf nicht in die Praxis, auch wenn ihr Selbsttest negativ war. Solange ich nicht offiziell in der Coronastatistik aufgenommen bin und noch niemand eine Quarantäne ausgesprochen hat, darf sie sogar arbeiten gehen.

Nun sitze, liege und hocke ich zu Hause, warte auf den verdammten Anruf und fluche auf den Leugner, der im Haus gegenüber schon wieder eine kleine Party feiert. Warum ich und nicht er? Meine Wanderung über den Balkon fällt jetzt auch flach, denn es regnet. Gehe ich halt eine Ibu600 schlucken, vielleicht hilft sie für einige Minuten.

Thomas Behlert